

Alfred Bärtschi : der Siegfried unter den Buchstabenmännern

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **32 (1970)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

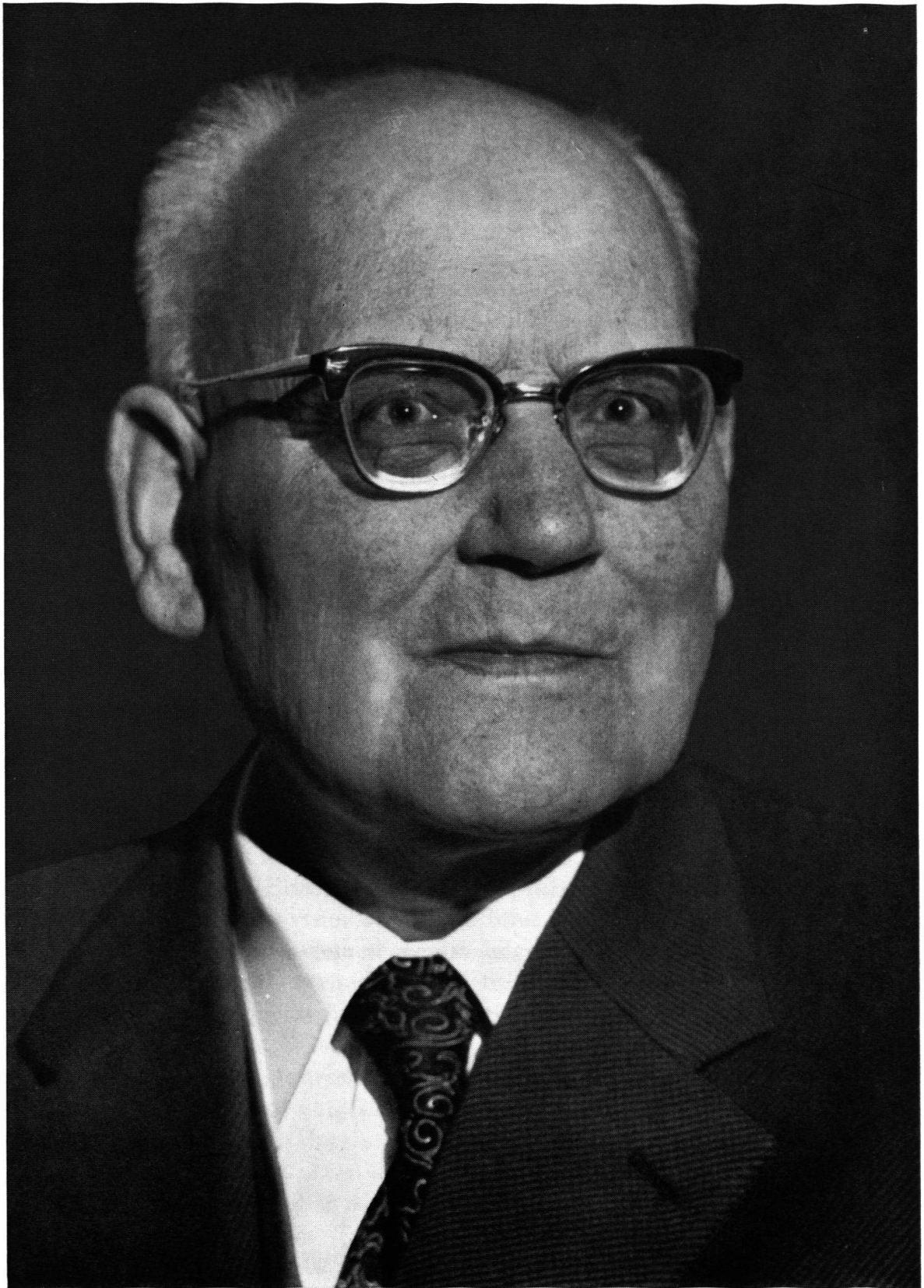
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Alfred Bärtschi

ALFRED BÄRTSCHI

der Siegfried unter den Buchstabenmännern

Von Jakob Aellig

Anfang August 1943. Zehn «Hochgebirgsgrampeni», Angehörige der SAC-Sektion Burgdorf, machen das Silvrettagebiet unsicher. Einer von ihnen trägt den Übernamen «Siegfried Buchstab». Er ist, wie's in seinem launigen Reisebericht zu lesen steht, seines Zeichens «Direktor der Ytüpflifabrik auf dem Dürfluthoger».

Selbst wenn der Leser die Entschlüsselung im Bericht nicht anträfe, vermöchte er den Buchstabenmann leicht zu identifizieren: Es ist kein anderer als Alfred Bärtschi, der gestrenge Oberlehrer der Bergschule Kaltacker ob Heimiswil bei Burgdorf. Weniger treffend tönt allerdings der Vorname – Siegfried – mindestens vorerst. Was hat Siegfried, der strahlende Held, der Drachentöter, im Reiche der Schulmeister und Forscher verloren? Wie reimt er sich mit dem stämmigen Mann zusammen, dessen Leben mit der Pünktlichkeit der Sonne verläuft, die jeden Tag pflichtgemäß am Nünihorn auf- und hinter dem Regenpöli untergeht?

Unser Skizzenversuch könnte erweisen, daß in der Tat *beide* Namen, Siegfried wie Buchstab, für Alfred Bärtschi zutreffen, doch nie einer ohne den andern. Im *Ganzen* ist der scheinbare Widerspruch aufgehoben, die Doppelnatur zur Einheit verschmolzen.

Schon die äußern Umstände der Jugend sind an Kontrasten nicht arm. Geboren am 24. Oktober 1890 in der Schützenmatte bei Adelboden, ist er das sechste und drittjüngste Kind des Peter Bärtschi und der Susanna, einer geborenen Bärtschi. Zwei Äste des bereits im Glüdbrief von 1433 erwähnten Geschlechtes haben sich also in den Eltern zu *einem* Wipfel wieder verschlungen. Das Geburtshaus steht am Fuße eines sanftgewölbten Moränebuckels, ganz unten im Tal, wo sich die beschaulich-gemessene, nachdenkliche Entschligen mit dem sorgloseren, wilden Allenbach vermählt. Dort treffen sich auch die Bonderlen- und die Bodenstraße, die von da über die Brücke hinüber zur Staatsstraße und sodann ins Dorf verlaufen. Wie oft mag er hinüberäugen zur Pferdepost, die in seinem Geburtsjahr den Jahresbetrieb aufnimmt und zunächst einige Dutzend, nach kurzer Zeit Hunderte von Gästen in den Kurort obenan schleust? Am meisten aber klopft das junge Herz an einem der letzten Junitage des Jahres, dann nämlich, wenn die Frutigbauern ihre Alp bestoßen: «Da zogen die Entschligrosse und Entschligschafe über die bohlenbedeckte Brücke an unserm Häuschen vorbei, in sanftem Trab die Füllen hinter dem Leitpferd, umhüllt von einer Staubwolke die blökenden Wollenträger mit den müden Lämmern. Stundenlang wartete ich geduldig, um diese Augenweide nicht zu verpassen» (Adelbodmer Heimatbrief, Nr. 3).

Gleich nebenan steht die Alte Säge, wo sein Vater, der «Saager Bärtschi», die im Winter auf den «Schnaapeschlitte» hergeführten Fichten für die Bauern schneidet. Da lauscht der aufgeweckte Junge manchem Gespräch, lernt Freud und Leid vieler Familien kennen. Unverlierbar prägt sich seinem Gemüt das Bild des kleinen arbeitenden Mannes ein, erfaßt ihn eine tiefe, unvergängliche Liebe zu den Kleinen und Schwachen hier unten, bindet ihn lebenslänglich an Scholle und Land.

Aber die Jugendzeit fällt auch mit der großen Wende der Talgeschichte zusammen, die das «Nebstübeli der Welt» über Nacht weltbekannt werden läßt. Im Zuge des plötzlich einsetzenden Fremdenstromes tritt an die Stelle einer jahrhundertelangen, gleichförmigen Entwicklung eine rasende, fast kopflos anmutende Umstellung. In den Gemeindeversammlungen geht es hart auf hart. Die voranstürmende Hotellerie stößt auf erbitterten Widerstand bei der Bauersame. Innige Frömmigkeit verhärtet sich in vielen Fällen zur offenen Feindschaft gegen die «Weltkinder». Und wie könnte einer neutral bleiben, wenn im gleichen Tal, wo Mylords und Myladies bei nächtlichen Orgien die Gulden loskriegen, die sie nicht selbst verdient haben, die Armut zum Himmel schreit, das Elend in engen Stuben wimmert, Schwermut die Alten zu Boden drückt? Innert weniger Jahre reicht es zum Bau eines Dutzends komfortabler Hotels – in den Bauernstuben teilen sich bis zu zehn Kinder in vier Lischenbetten! Und was ein Gast an *einem* Nachmittag an Kaffeepulver verpraßt, muß dem Schwarzen Ham auf der Schattenseite für zweieinhalb Monate Bergzeit genügen...

Dem jungen Alfred Bärtschi können solch himmelschreiende Gegensätze nicht verborgen bleiben. Wo er später Gelegenheit findet, bekennt er sich zur helfenden Tat. Das meiste davon dringt nie an die Öffentlichkeit.

In der Dorfschule – einer der fünf Bäuerschulen – prallt Gegensätzliches auch aufeinander. Ein Teil der Klasse ist, wie er, in bäuerlich-handwerklichem Boden verwurzelt, der andre tritt modisch behaucht im Gehaben der neuen Gastgeberschicht auf. Mit festen Händen leiten Johann Jaggi und Gilgian Aellig die Oberschule, beide Hotelbesitzer oder im Begriff, es zu werden. Sie versuchen in der Gemeinde, das Neue mit dem Alten zu versöhnen, die Kluft zwischen den trotzig Bauern und den klotzigen «Schwandherren» zu schließen. Ein vergebliches Unterfangen. Erst ein halbes Jahrhundert später stellt sich ein versöhnlicherer Geist ein, nachdem beide Gruppen erfahren haben, daß sie einander bedürfen. Vorderhand streiten noch zwei Kurvereine miteinander, und im Ringen um zwei Eisenbahnprojekte geht Adelboden, der bitteren Fehde wegen, schließlich leer aus.

Im Lehrerseminar Muristalden Bern setzt sich das Gegensätzliche fort. «Siegfried»: Johann Howald, der sprühende, temperamentvolle Deutschlehrer, von dem die Fama berichtet, er zerspalte in leidenschaftlichen Ausbrüchen Pultdeckel und schmeiße Sessel in den Schulhof hinunter. «Buchstab»: der untrügliche Lokalgelehrte Adolf Fluri, der in liebevoller Behutsamkeit die Zeichen des Gewesenen sucht und zu deuten versteht. Im jungen Bärtschi ist das Musisch-

Schöpferische, die Gestaltungskraft im Keim ebenso stark vorhanden wie das Grüblerisch-Wissenschaftliche. So ergänzen sich beide Lehrer für ihn aufs glücklichste, wobei Adolf Fluri wohl das Hauptverdienst zukommt, im Jüngling die Liebe zum Gewesenen entfacht zu haben. Bärtschi reift zu einem Mann heran, in dem sich die Doppelnatur nicht zerstreitet, sondern zu fruchtbarer Tätigkeit ballt.

1922. Eine linde Aprilmacht über dem Berner Land. Im Hinterbau der Bergschule Kaltacker ob Heimiswil brennt einsam ein Licht. Über das Stehpult beugt sich der breite Rücken des Oberlehrers Siegfried Buchstab. Für einen Augenblick läßt er die Feder ruhen und lauscht dem nimmermüden Lied des Brunnens. «Lösch aus dein Licht und . . .» Nein, heute wird es noch später werden als sonst. Freund Boss hat ihn von einer Sektionsversammlung des Lehrervereins durch den Wald heraufbegleitet; Bärtschis Gedanke, ein Burgdorfer Heimatbuch zu schaffen, hat ihre Gespräche beherrscht, ihre Phantasie beflügelt. Ahnen sie, daß sie heute den Grundstein zu einer lebenslänglichen Arbeitsgemeinschaft gelegt haben? Wissen sie um die Schwierigkeiten, die ein solches Unterfangen mit sich bringt? 1970 wird Werner Boss berichten: «Spiritus rector ist Bärtschi gewesen. 1923 wählte die Sektion offiziell ihre Heimatbuchkommission. Bärtschi wurde als Präsident vorgeschlagen, lehnte aber ab. So übernahm ich den Vorsitz, von einem Sekretär unterstützt, wie er besser nicht hätte sein können. Wo Bärtschi dabei war, wurde gearbeitet. Er besaß ein ausgeprägtes ‚Gspüri‘, geeignete Themen zu finden, Mitarbeitern ein ihnen nach Talent und Kenntnissen besonders zusagendes Gebiet zur Bearbeitung zu übertragen, Quellen aufzustöbern, schwierige Schriften zu entziffern. Fleißig, gründlich, zuverlässig, von ausnehmend gutem Gedächtnis, hörte er an den Sitzungen zuerst aufmerksam zu, äußerte sodann träf und überlegen seine klar durchdachte Meinung, nicht selten mit einem Schuß trockenen Humors, der gelegentlich beißend wirken konnte. Stets voller Anregungen, immer bereit, sein Material ändern zur Einsicht und Bearbeitung zu überlassen, sofern es der Sache diene, führten wir die Gemeinschaftsarbeit nicht zuletzt dank seiner unversiegligen Bereitschaft und Präsenz ins Stadium des druckreifen Manuskriptes. Dann brachte er, wie später noch mehrfach, eine Eingabe zur Erhältlichmachung von Beiträgen seitens von Behörden und Privaten zu Papier, die nach Inhalt und Form so überzeugte, daß der Erfolg nicht ausblieb, ja so ausfiel, daß wir da und dort gefragt wurden, wie wir eigentlich zu so hohen Gönner- und Staatsbeiträgen kämen. 1930 konnte der erste, 1938 der zweite Band veröffentlicht werden.»

Siegfried Buchstab greift wieder zur Feder. Zwei Seiten des Dokumentenbuches von Entschligen bei Adelboden sollen noch ausgelotet, die Arbeit am zweiten Lebenswerk vorangetrieben werden. Unverständige Hände haben einen Teil der wertvollen Akten herausgeschnitten. Während Buchstab in Gedanken eine Reise nach Oberdießbach zu den von Wattenwyl plant, deren Familienarchiv vielleicht weitere Stücke zur Geschichte der Alp zu Füßen des Strubels bergen könnte, öffnen wir für einen Augenblick den Vorhang der Zukunft und spähen ins Jahr 1934.

Soeben ist im Verlag Paul Haupt das Bärtschi-Buch «Adelboden, Beiträge zu Geschichte einer Berggemeinde» erschienen, ein Juwel unter den schweizerischen Heimatkunden. Es wird in Studierstuben wie in Alphütten mit atemloser Spannung gelesen. Aus einer ungeheuren Fülle an mündlichen und schriftlichen Quellen, aus einem Trümmerfeld an Einzelakten ist ein kraftvoll konzipiertes Gemälde entstanden. Fast möchte man es einer Landschaft vergleichen: Aus der Ferne besehen, treten die Hauptlinien kräftig hervor, in der Nähe bezaubern die vielen, zu vollen Sträußen gerafften, farbigen Einzelheiten. Den herben Duft der Alpenblumen verströmt die Sprache, verhaltene Dramatik durchpulst die prägnanten Sätze, selbst das Einzelwort, wie selbstverständlich hingeworfen, zeugt von der Sprachgewalt des Künstlers Bärtschi, in der sich Siegfried und Buchstab, Poesie und Sache, zur Einheit verbunden haben.

Die Wirkung im Bergtal ist tief und von Dauer: In der Natur- und Heimatschutzvereinigung Adelboden, im Baureglement, in den Adelbodmer Heimatbriefen, in der Unterschutzstellung des Entschlügenfalles, im Kauf der Bärtschi-Akten durch die Gemeinde Adelboden bleibt Bärtschis großer Wurf bis auf den heutigen Tag wirksam.

Den Verfasser freuen alle Regungen dieser Art mehr als öffentliches Lob: «... Wenn ich mit meiner schwachen (sic!) Arbeit den Leuten wieder zeigen durfte, wo sie anknüpfen dürfen, so gilt mir dies mehr als aller Ruhm», schreibt er 1937 einem Freund, den Nachsatz unterstreichend.

Doch noch sind wir im Jahre 1922. – Buchstab hat soeben einen Briefbogen ergriffen und in dessen kopfstehende Rechtecke in Kurrentschrift «Mein lieber, am gleichen Züelen ziehender Kamerad» geschrieben. Bald wird der Hirzbodenschulmeister Hans Künzi seine Kolleginnen und Kollegen zu einer Sitzung einladen, an der Buchstab wohlvorbereitet über die Entstehung der Kirchgemeinde Adelboden spricht. – Die Stunden rücken vor, längst hat die Uhr eins geschlagen. Aber die Feder kritzelt weiter, von unermüdlicher Hand geführt. – Der Bodenschulmeister Christian Aellig, der seine Magenbeschwerden trotz Siegfrieds Rat nicht mit Veltliner loswerden will, weil er mit Christian Hari zusammen die Genossenschaft zur Errichtung alkoholfreier Wirtschaften gegründet, hat einen Hansjakob bekommen. «Wird er ein ‚Germaputti‘ werden oder ein ‚Aelligfantast‘?» fährt es Siegfried durch den Kopf. – Schon ist fein säuberlich das nächste Schreiben beendet: diesmal eine Karte, die Reproduktion einer Wappenscheibe, die Buchstab vor kurzem im Historischen Museum entdeckt und gleich hat konterfeien lassen. Sie bittet Johannes Hari, den Pensionshalter auf dem Schlegeli, das erste Gästebuch an den Schulverein mitzubringen. – Die nächsten Gedanken fliegen nach Basel zum Volkskundler Paul Geiger. Weihnachtsbräuche aus dem Emmental? Gleich hat Buchstab aus dem unendlich langen und hohen Büchergestell die mit selbstgemachtem Kleisterpapier überzogene Mappe «Emmentaler Bräuche» hervorgezogen. Jeder Satz eine klare, wie gestochen geschriebene, wissenschaftliche Aussage, aber meisterhaft, leicht poetisch formuliert. Volkslieder? Buchstabs Sammlung Fliegender Blätter ist erst im Entstehen be-

griffen, wird einst wertvoller Bestandteil der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern werden. Volksmedizin? Alte Rezepte, Kräuterbücher, gerettet in letzter Stunde, neu gebunden, in vollkommener Handschrift ergänzt in den Lücken, entziffert, enträtselt, beurteilt nach Druck und Bildtechnik – nichts entgeht Buchstab, nichts läßt er liegen, was des Aufhebens wert wäre. – Schon sind die Weihnachtsbräuche in einem alten Umschlag versorgt, ist eine Etikette auf die frühere Anschrift geklebt, die Adresse Geigers, die des Absenders geschrieben. Dabei fällt dem späten Schaffer Simon Gfellers «Zwölfischlägels Weihnachtsfeier» ein. Die Gedanken springen über auf «Bürden». Ja, Gfeller Sime hat in die Abgründe der menschlichen Seele geblickt, längst vor aller Tiefenpsychologie! «Menschen leiden in ihrer Not» – gibt es ein stellvertretendes Leiden? Solche Gedanken wühlen im Innersten, ein Gang auf die Lueg, durch die Stille des nahenden Frühlings, wird Linderung schaffen. – Was bringt der nahende Tag? Kellers «Frühlingsglaube» steht schon an der Wandtafel. Für den hochbegabten Uli Widmer sind die Rechnungskarten bereit. Ein Zeitungsausschnitt soll den Kollegen der Mittelstufe erfreuen. Die Vorbereitungen für den Gemeindegottesdienst eilen weniger. Immerhin soll ein kleiner Waldlauf mit eingebauten Freiübungen die jungen Körper stählen. Die zweite Eingabe für eine Erneuerung der Aborte wird hoffentlich nicht wieder auf taube Ohren stoßen. Hat Anneli Jost für seine zuverlässige Mitarbeit in der Jugend- und Volksbibliothek – ein kleines Musterwerk Buchstabs, zählte 1920 bereits über 700 Bücher – das «Rötelein» schon erhalten? Johannes Rutschi erscheint in jüngster Zeit verwildert und verängstigt zur Schule. Er ist ein Verdingbub – ein Gang zu den Pflegeeltern darf nicht mehr aufgeschoben werden. Die Beobachtung kann unauffällig mit dem dringenden Anliegen verbunden werden, das Abreißen des malerischen Stöcklis zu verhindern.

Es ist drei Uhr morgens, als der Bergschulmeister alles geordnet, alles bedacht hat. Zwei Stunden später wird er wieder an der Arbeit sein. Frisch wird er seinen Schülern das Morgenlied anstimmen, wird den Wissensdurst der Lernbegierigen speisen, den Mutwilligen auf die Finger klopfen, die Schwachen aufmuntern, die Schläfrigen wecken – kurz, ganz der Schule gehören.

Fast 50 Jahre später, 1970, Silvesterabend. Der achtzigjährige Siegfried Buchstab betritt, in Mißachtung der Vorschriften des «Medizinmannes», wie er seinen Arzt scherzend zu nennen pflegt, zu später Stunde nochmals die Studierstube. Er scheint etwas zu suchen. Sind es die «Beiträge zu einer Bibliographie Alfred Bärtschis», die ihm der Adelbodenbuch-Illustrator Hans Wandfluh in Bern als vorläufiges Ergebnis und zur Ergänzung zugesandt hat? So gut es seine Augen erlauben, durchgeht Buchstab die Liste:

- 1924 Die Anfänge der Kirchgemeinde Adelboden
- 1927 Aus der Chronik des Kirchmeiers Peter Hari von Adelboden, «Kleiner Bund», Nr. 52
- 1930/1938 Heimatbuch Burgdorf, Bände I und II (Materialsammlung und Sekretariatsarbeit)
- 1933 Erinnerungsschrift zur 500-Jahr-Feier der Kirchgemeinde Adelboden
- 1933 Bau der Kirche Adelboden, «Bund», 5. Oktober 1933
- 1934 Adelboden. Aus der Geschichte einer Berggemeinde (mit Zeittafel, Schrifttumsverzeichnis, Bilder-, Personen- und Ortsregister, reich bebildert)

- 1936 Volksleben im Emmental (im «Bern-Buch», Bern, Land und Leute zwischen Finsteraarhorn und Doubs)
- 1943 Bergfahrten im Silvrettagebiet (Tourenwoche des SAC Burgdorf)
- 1945 Jubiläumsbericht des Ökonomisch-Gemeinnützigen Vereins des Amtes Burgdorf
- 1948 Notizen über die bernischen Chuzen und Hochwachten (in «Festgabe für Richard Feller», Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Bd. 39)
- 1949 Eheversprechen und Ehepfand im alten Bernbiet (Schweizerisches Archiv für Volkskunde, Bd. XLVI)
- 1950 Das Oeschberggut und die Geschwister-Affolter-Stiftung (Tätigkeitsbericht der Ökonomischen und Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern)
- 1951 Bürgerbuch der Gemeinde Heimiswil (1676 ff.)
- 1952 Aus dem alten Koppigen («Schweizer Bauer» 1952, Nr. 63–67)
- 1955 Die öffentliche Abbitte oder Deprecation («Zwingliana», Band X, Heft 4)
- 1958 Die Chronik des Jost von Brechershäusern («Burgdorfer Jahrbuch» 1958)
- 1961 Die Schulen von Heimiswil und Kaltacker in der guten alten Zeit
- 1961 Der Bergsturz von Plurs 1618 («Burgdorfer Tagblatt», 21. Mai 1961)
- 1964 Melchior Sooder (im «Oberaargauer Jahrbuch», Bd. 8)
- 1966 Adelboden, Streiflichter auf seine Geschichte («Berner Heimatbücher», Nr. 98, über 20 Seiten Text, viele Bilder mit sorgfältigen Erläuterungen)
- 1967 Von Sitte und Brauch im alten Heimiswil (in: «Heimiswil-Heimatbuch einer bernischen Landgemeinde». Ohne Bärtschis Rat und reiches Material dürfte der Band kaum vorliegen)
- 1969 Die Affolter von Oeschberg, ihre Taverne und ihr Hofgut (in: «100 Jahre Ökonomischer und Gemeinnütziger Verein des Amtes Burgdorf»)

In weitem Zeitschriften sind erschienen:

«Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde»:

- Bd. XVIII/295 Geschlechterlieder von Adelboden
 Bd. XX/108 Von dem Löwenberger
 Bd. XXI/140 Verbotener Aufenthalt im Wallis
 Bd. XXIII/140 Ein politischer Katechismus aus der Zeit der Helvetik

«Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde»

1959/178 Notizen über Brechershäusern bei Wynigen

Adelbodmer Heimatbriefe:

- Nr. 1/1947 (als Mitbegründer aufgeführt)
 Nr. 2/1948 Adelbodmer Redensarten
 Nr. 3/1948/49 Entschlügen. – Ein Begräbnis in Frutigen
 Nr. 6/1952 E Truum (zum Tode von E. Gyger, Photograph) –
 Abba vur sächzg Jahren im Adelbode
 Nr. 8/1955 Sigmund Gustav König
 Nr. 10/1957 Vom Pfrundhaus in Adelboden
 Nr. 20/1964 Eine alte Stubentüre raunt
 Nr. 22/1965 Gsätseni vam alte Sami
 Gratwäg (Maria Laubers Gedicht kalligraphisch gestaltet)
 Nr. 26/1967 Rosa Aellig-Klopfenstein †
 Nr. 28/1968 Ein unwertes Kindlein (Sittenbild aus dem 18. Jahrhundert)

Verschiedene Beiträge im «Burgdorfer Jahrbuch», im Schweizerischen Archiv für Volkskunde und in den Jahrbüchern des SAC.

Nachrufe, Volkskunde, Geschichtliches, Rezensionen usw., aus seiner Feder in vielen Zeitungen über Jahrzehnte zerstreut, insbesondere in:

«Oberländer Volkszeitung», Spiez
«Geschäftsblatt», Thun
«Emmentaler Blatt», Langnau
«Emmentaler Nachrichten», Münsingen
«Bund» und «Kleiner Bund», Bern
«Burgdorfer Tagblatt», Burgdorf
«Schweizer Bauer», Brugg

Jahresberichte des Ökonomischen und Gemeinnützigen Vereins des Amtes Burgdorf (Sekretär von 1930–1962).

Ob er die Liste ergänzen wird? Verhaßt sind ihm «Beweihräucherungen» – so nennt er alles, was ihm an öffentlichen Auszeichnungen zufällt — und dieses Verzeichnis riecht verdächtig nach Lob! Rasch überfliegt er das andere Blatt: «Siegfried Buchstab» – schon wieder!

1910 Zum Lehrer patentiert, anschließend Stellvertretungen in Erlenbach i. S. und Stettlen
1911 – 1915 Lehrer in Rüegsbach
1915 – 1916 Lehrer in Wangen a. A.
1916 – 1955 Lehrer an der Oberschule Kaltacker (Gemeinde Heimiswil)
1923 – 1968 Sekretär der Heimatbuchkommission des Amtes Burgdorf
1930 – 1962 Sekretär des Ökonomischen und Gemeinnützigen Vereins des Amtes Burgdorf (damit verbunden Mitglied der Heimkommission des Dienstbotenheims Oeschberg bei Koppigen)

Sektionschef von Heimiswil
Mitglied der Baukommission Heimiswil
Sekretär der Käseereigenossenschaften Hub und Gutisberg (Gemeinde Heimiswil)
Mitglied des Historischen Vereins des Kantons Bern (1930)
Mitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Mitglied des Schweizerischen Alpenklubs, Sektion Burgdorf
Mitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung
Vorstandsmitglied des Rittersaalvereins Burgdorf
Mitglied der Schriftleitung des «Burgdorfer Jahrbuchs»
1946 Ehrenmitglied des Historischen Vereins des Kantons Bern
1946 Ehrenmitglied des Ökonomischen und Gemeinnützigen Vereins des Amtes Burgdorf
1955 Ruhestand, Wohnsitznahme in Burgdorf
1963 – 1968 Sekretär der Vereinigung zur Herausgabe der Werke von Maria Lauber
1968 Ehrenbürger seiner Wahlheimat Heimiswil
1970 Ehrenbürger seiner Heimatgemeinde Adelboden

Er liest die lange Liste nicht zu Ende, die Augen sind müde geworden. Sein Suchen gilt etwas anderem. Er lehnt sich zurück. Er träumt... Da beginnen Stimmen zu raunen:

«Wir sind vergangene Menschen und Dinge, denen Du Deine Liebe verströmtest. Durch die Poesie Deiner Sprache hast Du uns geadelt und in herrlichen Bildern der Nachwelt geschenkt. Wir dankén Dir.» – «Wir sind arme Knechte und Mägde, die Du mit der Schrift auf Ehrenurkunden gestärkt und getröstet hast.» – «Wir sind Bauern; Du warst im Herzen einer der unsren.» – «Wir sind Deine Berg-

freunde, die wohl lebten am unerschöpflichen Born Deines Anekdotenschatzes.» – «Wir sind Deine Kollegen, nie hast Du uns durch Deine Überlegenheit zu drücken versucht.» – «Wir sind die, die Dir wehgetan haben. Du hast uns verziehen.» – «Wir sind die von der Zunft. Dein Werk wird bleiben.» – «Wir sind hoch und niedrig, jung und alt, arm und reich, denen Du unverdrossen vorangingst im Kampf gegen den Drachen der Unbill, des Haders, der Ungerechtigkeit, frohgemut und unverdrossen wie Siegfried.»

Jetzt ist das Stichwort gefallen – von Siegfried, den er gesucht hat. Munter greift Buchstab zum letzten Blatt dieses Abends, begibt sich hinüber zu seiner Gattin, der stillen und gütigen Gefährtin seines Lebens. Entbehrungen, Ehrungen – Schatten und Licht, verschlungen zu Einem, wie in den wohlgemuten Versen des Engländer's Chesterton:

Als wir auszogen zur Drachenjagd, in den Tagen voll Jugendglück,
warfen wir schulterüber die Welt, wie ein Horn, ein Gehänge, zurück.
Nie war die Erde so wild, so schön, als wenn sie im Winde flog,
im Rücken Felder voll Paradies, für den, der weiterzog.